

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Ed. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Katgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Ed. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 138.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 17. Juni 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Zeitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Die Trauerfeier in Strelitz.

Der Kaiser an der Totenbahre.

Neustrelitz, 16. Juni.

In der hiesigen Schlosskirche, wo in einem Sarkophag die Leiche des verstorbenen Großherzogs Adolf Friedrich ruht, fand heute Mittag eine Trauerfeier statt, zu der auch der Kaiser erschienen war.

Unter Orgelklängen betrat die Fürstin Wilhelmine das Gotteshaus. Der Kaiser legte einen Kranz am Sarge nieder und nahm mit dem Großherzog, der Großherzogin Witwe und der Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin zur Rechten des Sarkophags Platz.

Dann hielt Hofprediger und Landesuperintendent Horn die Gedenkrede. Redner entwickelte ein lebensvolles Bild des verstorbenen Großherzogs als Christ, Mensch, Landesherr und deutscher Fürst. Nach der Feier fuhr der Kaiser in Begleitung des Großherzogs wiederum durch die Schlösser zum Bahnhofs, wo die Abreise nach Potsdam um 2 Uhr erfolgte.

Schweigepflicht des Bankiers.

Eine wichtige Reichsgerichtsentscheidung.

Leipzig, 16. Juni.

Eine äußerst wichtige Entscheidung, die von größtem Einfluss auf die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den Banken und ihren Kunden ist, hat das Reichsgericht kürzlich gefällt. Es handelt sich um die Schweigepflicht des Bankiers, die von dem höchsten Gerichtshof wie folgt festgelegt wurde:

Der Bankier hat Schweigepflicht über die Vermögensverhältnisse seines Kunden selbst dann zu beobachten, wenn er von einer städtischen Behörde befragt wird. Es steht ihm das Recht der Zeugnisverweigerung zu, und er muß, wenn er als Zeuge vernommen werden soll, davon Gebrauch machen. Der, der auf Anfrage von dem Bankier gegen dessen Schweigepflicht Auskunft über die Vermögensverhältnisse des Kunden erhält und davon Gebrauch macht, ist nicht ohne weiteres für den daraus entstehenden Schaden verantwortlich zu machen, und zwar gilt dies sowohl für § 824 des Bürgerlichen Gesetzbuches wie für § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Die das „Bankarisch“ hierzu ganz richtig bemerkt, ist diese Entscheidung deshalb von so großer Wichtigkeit, weil daraus zu folgern ist, daß für den Bankier nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht besteht, die Beantwortung von Anfragen von Behörden, insbesondere auch der Steuerbehörden, über Vermögensangelegenheiten der Bankkunden zu verweigern.

Ein Sieg Huertas.

Blutige Kämpfe bei Sacatecas.

New York, 16. Juni.

Mehrere Telegramme aus El Paso bestätigen, daß Präsident Huerta die Rebellen bei Sacatecas geschlagen hat. Der Rebellenführer Natera griff die Verhängung der Bundesstrafen in den Bergen viermal an, wurde aber mit ungewöhnlich schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Rebellen zählten 7000 Mann, die Bundesstruppen 8000. General Villa hat starke Hilfskräfte zur Unterstützung der Rebellen abgelehnt.

Fürst Wilhelm in Bedrängnis.

Durazzo, 16. Juni. Die Angriffe der Aufständischen auf die Stadt dauern ohne Unterbrechung an, obwohl sie mehrere Male mit großen Verlusten zurückgeworfen wurden. Die Angreifer stehen in einer Entfernung von nur einem Kilometer vom Palast. Verstärkungen von den fürstentreuern Mirditen sind angekommen. Das englische Kriegsschiff „Gloucester“ ist eingelaufen, der deutsche Kreuzer „Dreslau“ ist unterwegs.

Man hat lange darüber gestritten, ob der neuernannte Herrscher Albanien sich Fürst oder König nennen solle. Man hätte sich darüber nicht so zu ereifern brauchen. Er trat ja ein Saalkönigreich an, war selber ein vogelfreier Mann und mußte alles erst schaffen — wobei wir uns freilich nicht verhehlen wollen, daß ein Lehnsinfanteriebataillon zunächst wichtiger gewesen wäre, als ein Hofmarschall und ein Orden. Die Italiener, die in Dingen, in die auch Österreich hereinzieht, nicht sehr zartfühlend zu sein pflegen, haben über die Frage „König oder Fürst“ sich ihren eigenen Versäumnissen hingeworfen. Sie schrieben schon vor Monaten: Wilhelm zu Wied sei keines von beiden, sondern bestenfalls eine Art Dorfschulze von Durazzo.

In der Tat ist er jetzt auf dieses Nest beschränkt und seine Macht reicht nur bis an die Schützengräben vor der Stadt. Gerüchte schwirren durch die Luft, Durazzo sei überhaupt schon eingenommen. Dann wäre der „Abrei“ allerdings endgültig ins Wasser gefallen und müßte machen, daß er auf einem fremden Kriegsschiff davonkame. Eine Rückkehr wäre dann für ihn ausgeschlossen. Nicht nur mit dieser Möglichkeit, sondern mit dieser Wahrscheinlichkeit wird bereits vielfach gerechnet, und wir

Deutschen haben dabei ein sehr unbehagliches Gefühl, denn der ehemalige Manenritmeister aus Potsdam ist doch ein deutscher Offizier, dem wir keinen ruhmlosen Abgang wünschen. Gewiss, irren ist menschlich; und Prinz Wilhelm zu Wied hat vielleicht Fehler auf dem Kerbholz. In eine Gegend, für die ein großschändlicher Nachtmeister der guten alten Zeit noch fast zu schade wäre, ist er mit den verfeinerten Begriffen unserer Hofluft gekommen. Er hat sich dadurch populär zu machen versucht, daß er Bilder von sich (in einer Phantasiuniform) und seiner Frau in Massen aufertigen und im Lande verteilen ließ. Aber das erregte einen Sturm der Entrüstung unter den Mohammedanern alten Schlages. Sie haben ja auch ihre zehn Gebote. Darunter lautet eines, man solle sich kein Bildnis von Gott dem Herrn machen; da aber — so folgern sie — der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen sei, so sei es auch Sünde, den Menschen zu konterfeien. Und nun gar so, wie die Prinzessin zu Wied: in tief ausgeschüttelter Hoftoilette! Das geht direkt gegen mohammedanische Begriffe.

Rein, populär ist das Fürstpaar nicht geworden. Es kann auch vorläufig nur so lange „Dorfschulzen“ in Durazzo spielen, als die fremden Kriegsschiffe mit ihren Kanonen daliegen. Und doch — von hier aus kann ein Königreich gebaut werden. Kein Platz ist zu klein, als daß er seinen Helden beherbergen könnte. Als vor einem Jahrhundert eine preussische Festung nach der andern sich den Franzosen ergab, forderten sie auch den General Courbiere in Graubünden zum Kapitulation auf. Er: „Ihres feines Fahnenweides ledig. Einen König von Preußen gäbe es nicht mehr. Nun gut, dann bin ich der König von Graubünden!“ erwiderte der Tapfere und hielt sich.

Genau so predigt man jetzt dem Prinzen zu Wied, ein Königreich Albanien sei nicht mehr vorhanden, er solle machen, daß er davonkomme. Er gibt vorerst die einzig richtige Antwort, indem er sich an die Front vor der Stadt begibt. „Nun gut, dann bin ich Dorfschulze von Durazzo!“ Dieser Titel könnte ein Ehrenname für ihn werden, wie der der „Genien“ für die Verteidiger niederländischer Freiheit gegenüber spanischem Ansturm. Wir hoffen noch immer, daß er sich als ganzer Mann erweist und sich durchkämpft. Gelingt es ihm nicht, dann stehen Europa noch die ärgsten Verwicklungen bevor, und unsere Zeit ist ja sowieso allzu reich an ungelösten Problemen, hinter denen Kriegsgefahr lauert.

Germanicus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Das deutsch-englische Abkommen über die Bagdadbahn ist nun auch so gut wie unter Dach und Fach. Amtlich wird nämlich folgendes bekanntgegeben: „Das Abkommen über die Bagdadbahn und Mesopotamien ist in London von Sir Edward Grey und dem deutschen Botschafter Fürsten Richnowsky als Vertreter ihrer Regierungen parafiert worden. Über alle zur Diskussion stehenden Fragen ist völliges Einvernehmen erzielt. Die Abmachungen werden erst nach Abschluß der Verhandlungen mit der Pforte in Kraft gesetzt werden können, da in wesentlichen Punkten die Zustimmung der türkischen Regierung erforderlich ist. Daher können auch Einzelheiten über den Inhalt des Abkommens erst später mitgeteilt werden.“ Es handelt sich, wie längst bekannt ist, um das Abkommen, wonach England sich mit dem Bau der Schlußstrecke der Bagdadbahn von Bagdad nach Basra durch Deutschland unter der Bedingung einverstanden erklärt hat, daß England durch zwei Verwaltungsratsmitglieder Einfluß auf die Tarifsetzung gewinnt. Die deutsche Gesellschaft ihrerseits hat die Verpflichtung übernommen, daß Basra als Endpunkt der Bahn zu gelten hat, diese also nicht, wie anfänglich gedacht gewesen, bis Koweit am Persischen Golf fortgeführt werden darf.

* Umgekehrt sind diesmal zwei russische Offiziere in Deutschland gelandet und zwar bei Gingen im Kreise Ost. Der Führer des Flugzeuges Leutnant Schoranski verlor unterwegs die Richtung und überflog die ostpreussische Grenze, wobei er von russischen Soldaten beschossen wurde. Infolge eines Motordefektes sah sich dann der russische Offizier gezwungen, bei Gingen, einen Kilometer von der russischen Grenze, eine Notlandung vorzunehmen. Leutnant Schoranski und sein Begleiter, die außer einer Landkarte keinerlei Papiere mit sich führten, gaben ihre Waffen ab. Da die beschleunigte Untersuchung nichts Belastendes ergab, wurden die beiden Flieger durch Verfügung des Generalkommandos Allenstein alsbald in der freigelassen und konnten nach Rußland zurückkehren.

* Der fortschrittliche preussische Landtagsabgeordnete Biell, der seit 1903 den Wahlkreis Frankfurt a. O. bebus im preussischen Abgeordnetenhaus vertreten hat, ist im Alter von 76 Jahren in seiner Heimatstadt Brandenburg a. S. gestorben. Von 1898 bis 1906 war er auch Mitglied des Reichstages, wo er zuerst den Wahlkreis Hirschberg und dann den Wahlkreis Grünberg-Fresenfeld vertrat. Durch sein Ableben wird eine Ersatzwahl in Frankfurt a. O. bebus notwendig. Biell hatte bei der letzten Wahl 815 Stimmen erhalten, während auf den konservativen Gegenkandidaten, General v. Stünzner 245 Stimmen fielen.

Rußland.

* Mit der Einführung eines Zolles auf ausländisches Getreide in Finnland hatte sich die Duma zu beschäftigen. Der Handelsminister erklärte, man solle, das Gesetz werde in Finnland Erschütterungen hervorrufen, doch habe bis 1906 Finnland russisches Korn konsumiert, und das ohne jede Erschütterung. Keiner der Gegner der Vorlage habe auf die Ursache hingewiesen, warum das russische Getreide in Finnland durch deutsches ersetzt wurde. Die Ursache habe darin gelegen, daß Deutschland 1906 Ausfuhrprämien auf Getreide einfuhrte, gegen die nur mit eben solchen angefaßt werden könne, was die Vorlage auch bezwecke. An der russischen Westgrenze seien die Getreideschiffe bereits in Kraft getreten. Wenn der Vorlage die Gesetzeskraft vorenthalten würde, würde dies Rußland große Verluste bringen, da die deutschen Exporteure, die über die jetzt geschlossene Westgrenze einfuhrten, alle Anstrengungen machen würden, das russische Getreide aus Finnland vollständig zu verdrängen. Der beantragte Zoll entspreche genau den deutschen Ausfuhrprämien. Die Vorlage könne nur der angreifen, der es für normal halte, daß ein Teil des russischen Reiches sich mit ausländischem Getreide nütze. Nach längerer Debatte wurde die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen.

Rumänien.

* Bei dem Besuch des Zaren in Konstanza hat König Carol bekanntlich dem russischen Kaiser vor der Front das fünfte Reichsregiment verliehen. Über die Szene wird jetzt ausführlich berichtet: Auf ein Zeichen König Carols brachen die Soldaten in Hurraufe aus. König Carol erhob sich im Wagen und rief dem Regiment zu: „Zur Erinnerung an den glänzenden Besuch des Zaren, meines Gastes, bestimme ich, daß das Regiment von heute ab seinen Namen führt.“ Sichtlich bewegt erhob sich der Zar, umarmte und küßte den König und rief, zum Regiment gewendet, aus: „Es lebe Rumänien!“ Das genannte Regiment marschiert in Dobritsch.

Aus In- und Ausland.

Königsberg, 16. Juni. Die Reichstagsersatzwahl in Labiau-Wehlau ist auf Donnerstag, den 18. Juni, festgesetzt worden. Als konservativer Kandidat wurde Amtsrat Schrewe (Kleinhof-Tapien) aufgestellt.

Rom, 16. Juni. Der Schatzmeister ersuchte das Parlament um die Ermächtigung zur Ausgabe weiterer 150 Millionen Lire vierprozentiger fünfjähriger Schatzbons.

Washington, 16. Juni. Präsident Wilson hat gestern das Gesetz über die Aufhebung der Gebührensbeschränkungen der Panamafanalakte unterzeichnet.

Mexiko, 16. Juni. Die Verluste der Rebellen bei Sacatecas werden auf 3000 Mann geschätzt.

Hof- und Personalsnachrichten.

* Der neue Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, der bisher in der Armee den Dienstgrad eines Rittmeisters (bzw. Hauptmanns) innehatte, ist zum Oberst befördert worden.

* Die Hochzeit des Staatssekretärs von Jagom mit der Gräfin Luitgarde zu Solms-Laubach findet am 18. Juni auf Schloss Arnburg bei Jich statt.

* Im Befinden des erkrankten Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses, Grafen v. Schwerin-Pöhlitz, ist eine leichte Besserung eingetreten. Das Fieber hat nachgelassen, auch die Schmerzen treten nicht mehr so stark auf. Immerhin bedarf sein Zustand noch sorgfältiger Behandlung.

Heer und Marine.

* Das größte Krupp'sche Geschütz, das je von der Firma hergestellt wurde, ist jetzt zu Versuchszwecken nach dem Schießplatz in Neppen gebracht worden. Es ist ein Schiffschütz von 38 Zentimeter Kaliber mit einer Gesamtlänge von 17 Meter. Der Verschußteil hat einen Durchmesser von etwa 1 Meter. Bei voller Ladung beträgt das Pulvergewicht 200 Kilogramm. Ein scharfer Schuß kostet 10 000 Mark, das ganze Geschütz 400 000 Mark. Die Schußweite reicht bis 24 Kilometer.

Schluß des preussischen Landtages.

Herrnhagen.

(15. Sitzung.)

Rs. Berlin, 16. Juni.

Ohne Erörterung nahm das Haus den Entwurf betreffend Erhebung staatlicher Schiffsabgaben durch Gemeinden und Private an. Finanzminister Dr. Penze erläuterte dann kurz den Inhalt der Beamteneinstellungsordnung und wies die Vorwürfe zurück, daß die Regierung sich dazu habe drängen lassen. Dem stimmte Herr v. Buch-Carinsow zu. Es müßte den Beamten ins Gedächtnis zurückgerufen werden, daß nicht die Parlamente, sondern der Staat ihr Vorgehender sei. Unverändert nahm darauf das Haus die Beamteneinstellungsordnung an, desgleichen einige kleinere Gesetzesentwürfe.

Mehrere Berichte und Denkschriften wurden durch Kenntnisnahme erledigt. Darauf verlas Minister des Innern v. Loebe die Vertagungsurkunde. Präsident Graf Wedell schloß dann die Sitzung und das Haus ging in die Ferien.

Abgeordnetenhaus.

(14. Sitzung.)

Rs. Berlin, 16. Juni.

Zu einem großen Skandal kam es im Abgeordnetenhaus noch kurz vor Schluß. Und zwar gab den Anlaß dazu der einseitige Gegenstand der Tagesordnung „Beschlusseinstellung“.

Aber ein Strafverfahren gegen den Abg. Liebknecht. Der Abg. Braun (So.) und Gen. hatten Einstellung des Verfahrens beantragt, das gegen den Abg. Liebknecht vor dem Obergerichtshof der Leipziger Rechtsanwaltschaft seit drei Jahren schwebt. Die Geschäftsordnungs-Kommission beantragte Ablehnung des Einstellungsantrages.

Darüber kam es im Laufe zu einer heftigen, stark persönlich ausgeprägten Debatte. Vizepräsident Dr. Borck erteilte eine Menge Ordnungsrufe an die sozialdemokratischen Redner, die sich in starken Ausfällen ergingen. Der Antrag Braun (So.) wird schließlich gegen die Stimmen der Volkspartei, der Polen und Sozialdemokraten abgelehnt. Die Weiterführung des Verfahrens gegen den Abg. Liebknecht also genehmigt. Dann vertagte sich das Haus bis zum Nachmittag.

(95. Sitzung.)

Re. Berlin, 16. Juni.

In der Nachmittags-Sitzung erteilte Vizepräsident Dr. Borck sofort dem Minister des Innern v. Voßbeck das Wort, der die allerhöchste Urkunde verlas, durch die der Landtag bis zum 10. November vertagt und die Kommissionen zur Weiterberatung ermächtigt werden. — Der Präsident schloß darauf die Sitzung mit den Wünschen auf geordnetes Wiedersehen.

Kongresse und Versammlungen.

Der Deutsche Städte-Tag in Köln beschäftigte sich in weiteren Verlauf seiner Verhandlungen eingehend mit der Frage des städtischen Realkredits und nahm dazu folgende Entschlüsse an: 1. Zur Erreichung besonderer inneren und äußeren Aufgaben der Städte liegenden Ziele, namentlich zur Förderung des Kleinwohnungsbaus, sind in einer Reihe von Städten städtische Mittel für zweite Hypotheken bereit gestellt worden. Inwieweit bestehen gegen die mittelbare oder unmittelbare Betätigung der Städte auf diesem Gebiete keine grundsätzlichen Bedenken. Jedoch muß diese Betätigung innerhalb der finanziellen Kräfte der einzelnen Städte gehalten. 2. Es kann niemals als allgemeine Aufgabe der Städte betrachtet werden, in Kreditkrisen, die auf wirtschaftlichen Ursachen beruhen, helfend einzugreifen. Um so weniger kann als allgemeine Aufgabe der Städte anerkannt werden, der zurzeit bestehenden Realkreditnot abzuhelfen. Sollten in einzelnen Städten die örtlichen Verhältnisse ein Darausgehen über den eigentlichen Aufgabenkreis der Städte veranlassen haben oder veranlassen, so ist jedenfalls äußerster Vorbehalt und Rücksichtnahme auf die Gesamtheit der Steuerzahler am Platz. In der Regel wird nur eine vorübergehende Hilfe von Seiten der Stadt begründet sein, um die Entstehung von Unternehmungen privater Art zur Abhilfe der Kreditkrisen zu erleichtern. (Schließlich wurde noch eine dritte These aufgestellt, die es als innerhalb der städtischen Aufgaben liegend bezeichnet, wenn die Städte je nach den örtlichen Bedürfnissen ohne Gefährdung des öffentlichen Kredits durch organisierte Maßnahmen, z. B. im Gebiete des Wohnungswesens oder der Hypothekensanierung den Realcredit fördern.)

Der Deutsche Gastwirtstag ist zu seiner diesjährigen Tagung in Magdeburg zusammengetreten. Der der Tagung unterbreitete Tätigkeitsbericht für das Berichtsjahr 1913/14 bezeichnet dieses als eine Zeit des schwersten Niederganges für das deutsche Gastwirts-gewerbe. Der auf alle Industrien durch die politischen Wirren und Kämpfe ausgeübte Druck habe sich in erster Reihe im Gastwirts-gewerbe bemerkbar gemacht. Die Arbeitslosigkeit und die durch die allgemeine Ungunst der Zeitverhältnisse geschwächte Kauf- und Konsumkraft des Publikums führten zu einem völligen Darniederliegen des Gewerbes und nicht zum wenigsten habe die seit Jahren zu beobachtende Vektorenungsmut in vielen Kommunen meistens beigetragen, die Ertragsziffern immer mehr auf Null zu bringen. Den wirtschaftlichen Niedergang zeige deutlich der Rückgang des Bierkonsums.

Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

Zur Eröffnung durch den Kaiser.

O. Berlin, 16. Juni.

Eine Wasserstraße von höchster wirtschaftlicher Bedeutung wird morgen feierlich eröffnet werden, nachdem sie dem Verkehr bereits seit einiger Zeit freigegeben war: der sogenannte Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin. Unter teilweiser Benutzung der Havel und bereits vorhandener älterer künstlicher Kanalbauten verbindet die neue Wasser-

straße die Reichshauptstadt mit der Oder und dadurch mit dem wichtigsten deutschen Ostseehafen Stettin. Der Kanal



führt von Spandau aus zunächst durch den erweiterten und vertieften Spandauer Schiffahrtskanal bei Saatwinkel in die Havel, setzt sich dann nach Norden fort und bündelt dazu den Havellaut bis Vinnow, von wo ab er weiter der gleichfalls verbreiterten, vertieften und geradegelegten alten Havel bis zum Lehnisseefolgt. Hier beginnt der Aufstieg zur etwa 50 Kilometer langen Scheitelhaltung des Kanals, die zunächst den alten Malzer Kanal benutzt, sodann die Wasserscheide zwischen Havel und Oder durchbricht, unterhalb der Havelmündung den alten Finowkanal und weiterhin den Werbellinakanal kreuzt. Dann folgt die neue Wasserstraße dem Gang des Finowtals bis zur Schleusentreppe bei Niederfinow in gleichmäßiger Höhe. In dieser Stelle hat man den zu überwindenden Gesamthöhenunterschied von 33 Meter in vier hintereinander liegenden Schleusen von je 9 Meter Gefälle zusammengefaßt. Im Oberbruch wird dann die alte, für 400-Tonnen-Schiffe ausbaufähige Wasserstraße bis Hohentaathen benützt. Die Kosten des Kanals belaufen sich auf annähernd 44 Millionen Mark. Die Bewilligung der Mittel erfolgte 1907 durch den preussischen Landtag. Ursprünglich sollte das Werk schon 1912 dem Verkehr übergeben werden, wiederholte Zwischenfälle verhinderten dies jedoch.

Zur feierlichen Eröffnung hat der Kaiser sein Erscheinen zugesagt. Er wird um 11 Uhr in Niederfinow eintreffen, wo der Minister der öffentlichen Arbeiten einen Vortrag über den Kanal und die Bauarbeiten halten wird. Dann besteigt der Kaiser seinen Dampfer „Alexandria“ und läßt sich durch die Schleusen durchschleusen. Hierauf erfolgt der symbolische Akt der Eröffnung des Kanals: die Durchschneidung einer vor der Schleuse ausgelegten Schnur. Die Dampferfahrt geht nun zunächst bis zum Ragdier Damm, wo der Kanal 30 Meter über der Talsohle hinweggeführt worden ist, sodann bis zur Wasserföhrbrücke an der Eberswalder-Angermündung Chaussee. Um 1 Uhr 30 Minuten erfolgt die Rückfahrt über Eberswalde und Berlin nach dem Neuen Palais.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 18. Juni.

Sonnenaufgang	3 ³⁰	Mondaufgang	13 ³⁴
Sonnenuntergang	8 ²²	Monduntergang	9 ¹⁷

1757 Niederlage Friedrichs des Großen bei Rossin gegen die Oesterreicher unter Daun. — 1815 Sieg Wellingtons und Blüchers über Napoleon I. bei Waterloo. — 1815 General Ludwig Freiherr von und zu der Tann-Rothfambauken in Darmstadt geb. — 1895 Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals.

Friedhofskunst.

Beim Lesen der Ueberschrift wird mancher lächeln und sagen, man sehe sicher auf jedem Friedhof Kunst genug. Wir wollen näher hinschauen. Unser deutscher Dichter Ludwig Uhland sagt: „Am Vorplatz der Toten, da pflegt es still zu sein.“ Die Stille an einem Ort gleicht der harmonischen Ruhe. Diese fehlt unbedingt auf den meisten Friedhöfen bis jetzt. Es werden schöne Denkmäler aufgestellt mit Inschriften in verzierten Buchstaben beladen, teils wahren, teils unwahren Inhalts, das Lob des Toten verkündend, das man ihm im Leben vorenthalten hat. Diese Denkmäler, ob nun in Stein, Holz oder Eisen, seien sie in Kranz oder anderen Formen, sind bis jetzt, soweit sie nicht aus alter Vorzeit erhalten sind, reine Maschinenarbeit, Arbeit des dem Zeitgeist entsprechenden Gewerbetreibenden. Hat die Kunst mit diesem etwas zu tun? Nein! Der Bildhauer wie der Handwerksmann sind zu Agenten der Großindustrie geworden. Die Friedhöfe zeigen das Bild eines Grabsteinslagers. Frühere Arbeiten, auch wenn sie von Handwerkern herrührten, zeigten persönliches Können und liebevolles Empfinden. Und letzteres ist Kunst: die Arbeit dabei ist erlernt. Diese Aera der Kunst zeigt sich jetzt wieder. Der ergreifende Kultus des technisch industriellen Gesellschaftsgeistes und den unersättlichen Massenvergeudungen tritt mehr die intensive Kultur des persönlich empfindenden Einzelwesens und seines Eigenwertes zur Seite. Kunst ist also das Wirken einer schaffenden Kraft im Künstler, man kann sagen, eines inneren Dranges, eines inneren Schauens, besser einer Stimmung. Als ich dieser Tage die Friedhofskunstausstellung in der Großstadt S. besuchte, die sich im Freien als besondere Abteilung an den bestehenden Friedhof angeschlossen, da war es mögliches Empfinden am Orte des Schauens und unwillkürlich murmelte ich das Wort Goethes vor mich hin: „Friede, Friede, hoher Friede!“ Wie ist hier alles so eng verschlungen, Denkmal und Umgebung in herrlicher Einfachheit und als ich auf einer einfachen aber herrlichen Bank sitzend das Bild in mich aufnahm: leise rauschten die Blätter der anmutigen Bäume und bewegten sich sanft die Zweige der Fliederbäume spielend um das sehr einfache, sanft in Größe und Gestalt gehaltene Denkmal, da dachte ich zurück an die Aera der Kunst, an mein Empfinden, als unser Lehrer mit uns Abrahams Geschichte durchnahm und vom Gai zu Mamre, der Grabstätte Vater Abrahams, sprach. Wie fühlt man hier nur Ruhe und mögliches Empfinden, kein Schauern; nein, nur Sehnsucht nach einer Heimat, nach einer Ruhe. So soll und muß das Bild gehalten sein, und gottlos sie sind an der Arbeit, diese Künstler. Es werden daher ganz bestimmte Friedhofordnungen aufgestellt für Gestalt und Größe des Denkmals wie auch für Gestaltung des gärtnerischen Schmucks, und der Erfolg bleibt nicht aus, ohne daß dem einzelnen besondere Kosten oder Kopfschmerzen entstehen. Ein besonders schönes Plätzchen weiß ich auch hier in Hagenburg, das ist der Friedhof. Er ist ein herrliches Denkmal der Kunst, nur fehlt ihm noch einiges an seinem Reize. Gerade alte Friedhöfe haben den Anseh der kunstvollen Gestaltung derselben gegeben, insofern als verschiedene Städte Parkanlagen unter möglichster Beibehaltung und Schonung der Denkmäler aus alten Friedhöfen entstehen ließen. Und nirgends finde ich einen geeigneteren Ort als in Hagenburg, diesen Vorgängen zu folgen und die Ruhestätte der Toten zu einem lieblichen Erholungs- und Ruheplätzchen für die Lebenden zu machen, gleichzeitig auch den eigentlichen Friedhof zu einem wirklichen Kunstwerk des Friedens zu gestalten. Diese Zeiten werden gewiß dazu beitragen, den Kunstsin in der Gemeinde wachzurufen, wie er sich ja schon im eigentlichen Bild des Städtchens zeigt. Ing. Fr. Schupp, Hagenburg.

Hagenburg, 17. Juni. Am 1. Juli ds. Js. findet im Deutsch-n Reich zum erstenmal eine statistische Aufnahme der Vorräte an Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllereien statt. Für die Aufnahme kommen sämtliche gewerbliche, Handels- und Verkehrsbetriebe und die landwirtschaftlichen Betriebe mit fünf und mehr Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche in Betracht. Hierzu ist auch Pachtland zu rechnen. Die Angaben

Im Kampf erklart.

Roman von Heinrich Köhler.

35]

Nachdruck verboten.

„Es ist die Sprache eines Unglücklichen. Sollte ein Mädchen daran schuld sein?“

„Ich vermute es“, antwortete sie, „obgleich ich von keinen derartigen Beziehungen wußte.“

Wir müssen ihn schonen, sein Bessermut ist bei seiner langjährigen Natur so erklärlich. Ja, wenn der sympathetische Kern des Lebens, die Liebe, unterbunden oder durchschnitten ist, der darf schon einmal weinen und sagen: Alles kann der Mensch auf der Erde eher verlieren, als Menschen, wie Jean Paul sich ausdrückt.

Georg war währenddem häufig in sein Zimmer getreten, er wußte selbst nicht, weshalb. Eine ältere Frau — er hatte dabei an Frau Anders gedacht — und doch — was hätte diese ihm noch bringen können? Es war ja vorbei — vorbei! Das Glück, das Vertrauen, die Liebe — die Liebe? — Warum dann diese Stimmung? Vielleicht trug zu dieser gerade das Alleinsein des Vorgefallenen bei. Er hatte damals seinen Vater wegen dessen Handlungsweise wollen zur Rede stellen, aber er hatte es dann doch unterlassen. Was konnte es auch nützen? Es wäre ja dadurch doch nichts mehr an der Tatsache, daß er Erna verloren, zu ändern gewesen, während eine solche Unterredung zwischen ihm und seinem Vater nur einen gänzlichen Bruch herbeigeführt haben würde.

Als er so häufig in sein Zimmer trat, fand er plötzlich einer Frau gegenüber, die zu sehen er in diesem Augenblick am wenigstens erwartet, noch gewünscht hätte.

Es war Ernas frühere „Pflegemutter“, Frau Hermann.

Diese selbst prallte betroffen zurück, als sie in dem Eintretenden den Gesellschafter des Herrn von Saalfeld von jenem Abend im Café chantant erkannte.

„Sie sind?“ — fragte sie.

Der Baron von Reinbach, antwortete Georg kurz; „was wünschen Sie?“

„Ich hatte geglaubt, einen alten Herrn zu finden“, sagte die Frau.

„Wohlmeinungen“, — es fiel ihm plötzlich ein Verdacht in die Seele — „Sie haben ihn wohl „Entstellungen“ zu machen?“

Die Frau stutzte.

„Entstellungen — ja“, sagte sie zögernd, „sehr wichtige.“

„Vielleicht auch nicht, jedenfalls sind sie im Preis gemindert.“

„Ich verstehe Sie nicht“, entgegnete die Frau betroffen. „Sollten Sie schon wissen?“

„Mein Vater, meinen Sie“, antwortete er sarkastisch; „das werden Sie ja besser wissen, oder weiß es nur Ihr Geldbeutel?“

Die Frau wußte sich diese Andeutungen anscheinend nicht zurechtzulegen, aber das Wort Geldbeutel konzentrierte vorläufig alle ihre geistige Kraft auf einen bestimmten Punkt.

„Wenn Ihr Herr Vater nicht zu sprechen ist, dann kann ich es auch Ihnen sagen“, ging sie auf das Ziel ihres Kommens los. Es schien ihr jetzt gar nicht unlieb, daß sie statt des alten einen jungen Baron gefunden.

Es betraf das junge Mädchen, das Sie damals bei mir haben.“

„Erna?“ entfuhr es seinen Lippen.

„Ganz richtig, Erna heißt das Mädchen, Sie haben den Namen gut behalten. Ich weiß nicht, ob Ihr Freund, der Herr, der damals bei Ihnen war —“

„Der Herr ist nicht mein Freund“, unterbrach er sie kurz.

„Entschuldigen Sie, Herr Baron, ich dachte nur, weil — nun ich wollte nur sagen, ob er Ihnen von den Umständen mag erzählt haben, unter denen das Mädchen, das Fräulein meine ich, zu uns kam.“

„Diese Umstände sind mir bekannt.“

„Sie sind Ihnen bekannt? — Nun gut, dann werden der Herr Baron auch wissen, daß wir damals durch den Tod der Frau, der Dame meine ich natürlich, in die größte Verlegenheit gerieten, weil sich gar keine Papiere voranden.“

„Haben Sie diese etwa gefunden?“ fragte Georg in großer Spannung.

„Ja.“

„Und das sagen Sie jetzt erst?“ fuhr der junge Baron sie an.

„Ich konnte es doch nicht eher sagen, als ich sie hatte“, bemerkte die Frau sehr richtig; „oh, ich hatte es gleich gemerkt, daß es eine feine Dame war, und die Erna, Fräulein Erna, so schön, so stolz, von auter Der-

kunst sein müßte. Ich hatte es ja auch so gut mit ihr vor, ich wollte sie hegen, wie meine eigene Tochter —“

Sie kann Gott danken, daß Sie Ihre mütterlichen Absichten nicht zur Ausführung bringen konnten“, fiel ihr Georg verächtlich ins Wort. „Aber warum sind Sie gekommen, das meinem Vater zu sagen? Haben Sie dem Mädchen die Papiere nicht ausgehändigt?“

„Nein, noch nicht“, sagte die Frau bedeutungsvoll.

„Wissen Sie ihren Aufenthaltsort nicht?“

„Ja, schon seit einiger Zeit, aber ich bin zuerst hierhergekommen, weil die Sache für des Herrn Barons Familie von großer Wichtigkeit ist. Ich wollte nicht vorreifen, ich dachte, daß man mir dankbar sein würde, wenn ich es Ihnen resp. Ihrem Herrn Vater überließe, nach eigenem Gutdünken die Sache zu arrangieren.“

„Was ist denn, um was handelt es sich denn?“ fragte der junge Mann fast atemlos.

Die Frau zog unter ihrem Tuche ein kleines Kästchen hervor, ein kleiner Schlüssel war daran befestigt.

„Hier drin liegen die Dokumente, die dazum, daß die Dame, die bei uns gestorben ist, die Witwe eines Schauspielers Wandner, ein geborenes Fräulein Margarethe von Bröben ist, die Tochter der zweiten Gemahlin Ihres Herrn Großvaters, die dieser, schon bei Jahren, als junge Witwe heiratete. Das Kind brachte sie aus ihrer ersten Ehe mit, es zählte damals noch nicht zwei Jahre.“

Georg griff mit fieberhafter Hast nach dem Kästchen.

„Und Sie haben von dem Vorhandensein dieser Papiere wirklich nicht etwas gewußt?“

„Beim allmächtigen Gott nicht! Der Schrank, der in der Stube, die ich vermietete, steht, ist schon alt; ein Brett war an demselben losgegangen und das Kästchen war durch die Spalte an die Erde geeglichen. Vor einigen Tagen, bei einer Umstellung der Möbel, fand ich es. Erna hatte an dem Tage, als sie bei mir ankam, einen Teil der Sachen aus dem Koffer in den Schrank gewacht, da muß das Kästchen mit den Papieren dabei gewesen sein. Es ist mir unbegreiflich, daß sie sich dessen nicht erinnerte. Aber sie war so vom Schmerz überwältigt.“

„Und mit welchem Rechte haben Sie von dem Inhalt Kenntnis angenommen?“ fragte der junge Mann sie scharf.

Fortsetzung folgt.

dürfen bestimmungsgemäß nur für Zwecke der amtlichen Statistik verwendet werden. Die Betriebsinhaber füllen die Zählkarten aus und übergeben sie in einem verschlossenen, mitgeliefertem Briefumschlag der Ortspolizeibehörde, die ihn unersöffnet dem Statistischen Landesamte in Berlin einreicht. Dieses Verfahren schließt jeden bei derartigen Zählungen bisher noch lautgewordenen Verdacht, die Angaben würden von den Ortsbehörden zu steuerlichen Zwecken benutzt, aus.

Gewitter treten jetzt täglich auf und richten verheerenden Schaden an. Am Sonntag wurde in Pfuhl von einem Blitz ein Schwein getötet. Gestern donnerie es fast den ganzen Tag. Gegen Abend kamen aus Westen mehrere Gewitter angezogen, die den Himmel in schweißiges Gelb tauchten. Auch von der Steggegend her kamen schwere Gewitterwolken, die den Horizont in einem schaurig-schönen Anblick erscheinen ließen. Bis gegen Mitternacht tobten die entseßten Naturgewalten, Blitze zuckten unaufhörlich in allen Himmelsrichtungen und das Donnern nahm gar kein Ende. Gleichzeitig gingen starke Regenmassen nieder, während es in der Rheingegend und im Siegtal ebenso wie im westlichen Westerwald stark gehagelt haben soll.

Stein-Neulich, 14. Juni. Bei einem nächtlichen Pirschgang im Steiner Revier traf der Jagdaufscher Karl Schmidt von Hof in einer Waldlichtung ein Rudel Wildschweine. Es waren ungefähr 6-8 Stück ältere Tiere nebst einer Anzahl Frischlinge. Er brachte eine Bache zur Strecke.

Neuwied, 15. Juni. Am Samstag und Sonntag hielt hier die nationalliberale Partei der Rheinprovinz ihre Tagung ab. In der gestrigen öffentlichen Versammlung wurde allseitig die Notwendigkeit der Einheit und Geschlossenheit der Partei gefordert und gewünscht, daß der Pader innerhalb der Partei nun endgültig beseitigt werden möchte.

Eltsville, 15. Juni. Der Kriegerverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hielt gestern in unserer reichgeschmückten Stadt seinen 17. Abgeordnetentag ab. Die Tagung wurde am Samstag Abend durch einen im Bahnhofshotel abgehaltenen Kommerz eingeleitet. Am Sonntag Vormittag wurden die Verhandlungen im Hotel „Reisenbach“ aufgenommen, denen erstmalig auch Regierungspräsident Dr. von Meißner, sowie der Bezirkskommandeur Oberst Rott-Wiesbaden anwohnte. Mit einem Kaiserhoch eröffnete der Vorsitzende des Kriegerverbandes, Oberst v. Detten-Wiesbaden, die Verhandlungen. Er gedachte hierauf zunächst der verstorbenen Mitglieder des Vorstandes und Ehrenmitglieder. Der Kreisverbandsvorsitzende des Rheingaus, Amtsgerichtsrat v. Braunnühl Eltsville, sowie Bürgermeister Kemmer Eltsville begrüßten sodann die Versammelten. Die 17 Kreisverbände waren durch 43 Delegierte mit 493 Stimmen vertreten. Nach dem Geschäftsbericht hat das Jahr 1913 für das Kriegervereinswesen mannigfache und einschneidende Änderungen gebracht. Die Erhöhung der Beiträge für den Provinzial-Landeskriegerverband von 30 auf 60 Pf. rief, wie es, neben der tatkräftigeren Unterstützung bedürftiger Kameraden und Witwen die Mittel für die Schmälerung der Kriegermännchen und für Unterhaltung der Kriegermännchenhäuser zu sichern. Die Erinnerung an die Freiheitskriege vor 100 Jahren ist in den Verbänden und Vereinen des Bezirks gefeiert worden. Den Mittelpunkt der Veranstaltungen bildete die Jahreshundertfeier von Blüchers Rheinübergang bei Caub. Das Kriegervereinswesen hat sich im Bezirk erfreulich weiter entwickelt, wenn auch einzelne Kreisverbände ihre Mitgliederzahl nicht zu behaupten vermochten. Die Mitgliederzahl wuchs von 766 Vereinen mit 48.123 Mitgliedern auf 778 Vereine mit 49.840 Mitgliedern. Ausgetreten sind zwei Vereine mit 138 Mitgliedern, hinzugekommen 17 Vereine mit 1855 Mitgliedern. Die meisten Kriegervereine zählt der Kreis-Kriegerverband Biedenkopf mit 83 Vereinen. Der vom Rassenführer Rentschler-Wiesbaden gegebene Rassenbericht zeigt im Einnahmen 2613 Mk., in Ausgaben 2629 Mk., ein Vermögen von 2821 Mk. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Als nächstjähriger Tagungsort wurde Biedenkopf bestimmt. Die Vorstandswahlen brachten einige Veränderungen. Auf Grund eingereichter Unterstützungsgesuche wurden im Jahre 1913 von dem Vorstand des Deutschen Kriegerbundes bezw. des Preussischen Landes-Kriegerverbandes Unterstützungen an die Kreisverbände gewährt in Höhe von 19.658 Mk. Mit der Verlängerung des Vertrags mit der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft, betreffend die Kollektiv-Haftpflichtversicherung auf weitere fünf Jahre, war die Versammlung einverstanden. Die von Kommerzienrat Schöder-Niederrhein gebene Abrechnung über die Gaubler-Fest zeigt einen Überschuss von 3600 Mk. Oberst Rott ersuchte sodann, die Kriegervereine möchten vermehrt auch für die Pflege der Jugend eintreten.

Frankfurt a. M., 16. Juni. Vor der hiesigen Strafkammer standen heute der Rechtsanwalt Dr. Karl Fehrl und der Gefangenenaufscher Pelschich. Fehrl hatte, wie er selbst zugibt, dem Aufseher Pelschich am Gefängnis

in Breuningsheim kleinere Beträge, im ganzen etwa 130 Mk. dafür gegeben, daß dieser den Untersuchungsgefängnis den Rechtsanwalt Fehrl als Vertreter empfahl. Das Gericht erkannte gegen beide Angeklagte auf Freisprechung, da sich die Haupttatsache beider, daß es sich nur um Herausgabe von Geldern handle, nicht widerlegen ließ. — Durch Spruch des Ehrengerichts ist Rechtsanwalt Dr. Karl Fehrl ebenso wie auch sein Bruder Dr. Otto Fehrl aus der Anwaltschaft ausgeschlossen worden.

Kurze Nachrichten.

Das frühere Carl Ziger'sche Geschäftshaus in Marienberg ist zum Preise von 20.000 Mk. von dem Kaufmann Emil Pfeifer käuflich erworben worden, der das bisher in demselben betriebene Kolonial- und Eisenwarengeschäft weiterführen wird. — Der bei der Strafkammer in Neuviad zur Verhandlung anstehende Prozeß wegen der Betrugsereien beim Bau der Bahn Linz-Seifen wurde vertagt, um die Strede neu messen zu lassen. Die Profile sollen nachgeprüft, auch sollen die Schachtmeister als Zeugen geladen werden. — In Frankfurt a. M. kam es in der Altstadt bei der Verhaftung eines renitenten Menschen zu Tumulten. Die Menge der Neugierigen war so stark angewachsen, daß 20 Schutzleute zu einem Sturmangriff schreiten mußten. Einige Personen wurden festgenommen, später aber wieder freigelassen. Der Urheber des Tumultes erlitt bei seiner Verhaftung Verletzungen. — Ein gewaltiges, nahezu eine Stunde dauerndes Unwetter hat am Montag Abend im Bittelthal bei Gelnhausen gewütet und großen Schaden angerichtet. Es gingen so ungeheure Wassermassen nieder, daß ein Personengut der Spessartbahn bei Korbach nicht weiterfahren konnte. Die reisenden Wassermassen führten viel totes Vieh und Wild mit sich. — In dem im Kreis Daun gelegenen Eisdorf Uedersdorf erschlug der Blitz am Dienstag zwei Mauerer und vier Stück Vieh. Auf dem im Umkreis begriffenen Dronfeldental bei Daun auf dem Mäuserberg wurde ein dritter Mauerer, Vater von vier Kindern, ebenfalls vom Blitz erschlagen. Auch gab es starken Hagel.

Nah und fern.

o Weinversteigerungen 1914. Die Weinversteigerungen des Frühjahrs sind bereits beendet. Mit Ausnahme von Rheinhessen, wo wie gewöhnlich die älteren Weine in der Mehrzahl waren, wurde ein kleineres Mengenverhältnis auf den Markt gebracht. Das gesamte Angebot stellte sich auf zusammen 2707 Stück, 3367½ Fuder und 200.420 Flaschen, die auf 39 Versteigerungen in Rheinhessen, 10 an der Nahe, 5 am Mittelrhein, 28 in der Rheinpfalz, 3 in Franken und 35 im Rheingau ausgesetzt wurden. Hierzu kommen noch die 7 Versteigerungstage an der Mosel und 10 Flaschenweinversteigerungen. Die ausgesetzten Weine konnten besser ausverkauft werden als erwartet wurde. Ganz besonders gilt dieses von den 1912er Weinen, gegen die sich die Käufer anfangs recht zurückhaltend verhielten. Verkauft wurden 2301½ Stück, etwa 3000 Fuder und etwa 171.000 Flaschen, für die in Rheinhessen 1.524.040 Mark, im Rheingau 1.444.968 Mark, an der Mosel 1.247.440 Mark, in der Rheinpfalz 1.119.565 Mark, an der Nahe 439.460 Mark, in Franken 150.000 Mark, am Mittelrhein 76.610 Mark angelegt wurden. Die Flaschenweinversteigerungen erbrachten zusammen 190.000 Mark, so daß sich das gesamte Ergebnis der diesjährigen Frühjahrsweinversteigerungen auf 6.192.033 Mark beläuft.

o Denkmalsfrevler in Berlin. Bei einem Patrouillen-gang durch den Friedrichshain in Berlin bemerkte ein Schuttmann einen Menschen, der sich an einem der in der Umgebung des Märchenbrunnens aufgestellten Elche zu schafften machte. Als er des Beamten ansichtig wurde, entfloh er, wurde jedoch verfolgt und festgenommen. Man ermittelte, daß es sich um den Malergesellen Oskar Fried aus der Barnimstraße handelte. Er hatte versucht, das aus Metall bestehende Geweih des Sandsteinschäfers herauszureißen, und das Geweih nach unten gedreht.

o Dreizehn Arbeiter ertranken. In der Nähe der russischen Stadt Kremenetschuk kenterten auf dem Dniestr zwei Boote, in denen sich 40 Arbeiter befanden. 13 von ihnen ertranken; die übrigen brachten sich entweder selbst durch Schwimmen in Sicherheit, oder sie hatten sich so lange an die Boote geklammert, bis sie gerettet werden konnten.

o Explosion einer Granate. Zwei Bauernburschen fanden bei der italienischen Ortschaft Noga ein Artilleriegeschloß, das noch nicht freigelegt war. Sie schlepten es nach Hause und wollten es in der Wohnung öffnen. Bei diesem Versuch explodierte das Geschloß und zerbrach in Stücke. Das Haus erlitt ebenfalls starke Beschädigungen. Das Geschloß führte von Artillerieübungen her, die kurz zuvor stattgefunden hatten.

o Unwetter-Katastrophe in Paris. Bei furchtbarem Gewitter und wolkenbruchartigem Regen hat sich in Paris eine Katastrophe abgespielt, die mehrere Menschenopfer gefordert hat. Infolge Verlusts der Kanalisationsrohre wich an drei der belebtesten Punkte der Stadt, und zwar auf der Place St. Augustin, vor der Kirche St. Philippe du Roule und an der Place du Havre der Boden unter den Füßen der Passanten. Das Erdreich über der in Bau befindlichen neuen Linie der Untergrundbahn hatte den ungeheuren Druck gewichen, zahlreiche Personen mit sich in die Tiefe reichend. Sieben Tote konnte man noch angesengelter Arbeit bergen. Die weitere Verano: noch verunglückt werden.

o Zwölf Menschen durch Blitsschlag getötet und verletzt. Das letzte Gewitter in Belgien hat in allen Provinzen schwere Schäden durch Feuersbrünste infolge Blitsschlages und durch Wasserverwüstungen angerichtet. Im ganzen sind ein Dutzend Menschen mehr oder weniger schwer durch Blitz verletzt und drei Personen getötet worden. Im Park von Brüssel hatten fünf Leute unter einer großen Ulme Schutz gesucht, in die der Blitz fuhr.

wodurch zwei Männer, eine Frau und zwei Kinder mit schweren Brandwunden bewußlos niedergeworfen wurden. Klöße und Schafe wurden auf den Weiden an mehreren Orten getötet oder erschlagen. Die Getreideernter haben schwer gelitten. Auf verschiedenen Eisenbahnlinien mußte der Verkehr wegen Verschlammlung oder Unterwaschung der Gleise unterbrochen werden.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 16. Juni. Durch die ungewöhnliche Hitze sind heute mehrere Personen an Dittschlag erkrankt. Ein Fall ist tödlich verlaufen.

London, 16. Juni. Die Polizei hat in Erfahrung gebracht, daß die Anhängerinnen des Frauenstimmrechts planen, das städtische Wasserreservoir in Woolwich in die Luft zu sprengen.

Moskau, 16. Juni. Im Lager bei Ussküll wurden von einer Scharabteilung, die reitend über die Dina schwamm, sechs Sulkare von der Strömung in eine Untiefe getrieben. Die Pferde drängten sich aneinander, die Reiter fielen ins Wasser und ertranken.

Aus dem Gerichtssaal.

o Massenauflagen wegen Lotterievergehen. Das Schöffengericht in Zabrze hat gegenwärtig über Massenvergehen zu urteilen. Eine Sudawitzer Firma verlor die Prospekt, nach denen sich jeder für 1 Mark 50 Pfennig ein paar Schuhe aus Vorkals- oder Chevreauleder anschaffen konnte. Der Käufer mußte sich nur verpflichten, einen Bon selber zu kaufen und drei weitere Bons an andere zu verkaufen. Und jeder dieser drei Käufer mußte natürlich seinerseits wiederum drei Bons weiterverlaufen. Dieser Trick der Firma hatte zur Folge, daß gegen alle Personen, die sich an dem Verkauf beteiligten, Anklage wegen Vergehens gegen das Reichsstempelgesetz und wegen Spielens in einer auswärtigen Lotterie erhoben wurde. Nicht weniger als 1400 Prozesse dieser Art sind schon erledigt, die Angeklagten wurden sämtlich zu je 3 Mark Geldstrafe verurteilt.

Rheinlands Metropole.

Feucht-fröhlicher Reisebrief eines Norddeutschen.) Köln, im Juni 1914.

Was ich an Köln ganz besonders loben möchte, das ist der Umstand, daß es hier dem Fremden mit der Lebenswürdigkeit so bequem gemacht wird. Das Reisen wäre eine schöne Sache, wenn sie einem nicht dadurch versauert würde, daß es so viel Dinge dabei gibt, die man unbedingt haben muß und die das Vergnügen zu einer schweißtreibenden Arbeit machen.

Raum tritt man in Köln aus dem Bahnhof, so hat man rechts vor sich den Dom, links die neue Rheinbrücke — die sie hier die Lotteribrücke nennen, weil sie so viel ... Nieten hat. — und man hat das Wichtigste von Köln gesehen. Es gibt außer den vielen Kirchen natürlich auch noch verschiedene Museen, ein altes Rathaus, den berühmten Gürzenich und allerhand Denkmäler, aber auch das kann man auf das bequemste genießen, nämlich auf einer Rundfahrt mit der Wehlutische („Mailcoach“), die am Dom hält. Doch da habe ich noch den Rhein vergessen, der, wie der Leser vielleicht schon erraten haben dürfte, unter der bereits erwähnten Lotteribrücke an Köln vorbeifließt. Aber wie sagte mein Berliner Reisegefährte? „Nasser wie die Spree ist der doch nicht!“

Ein vollkommener Irrtum ist es, wenn manche Leute sich unter Köln, weil es am Rhein liegt, eine Stadt vorstellen, wo jedes Haus von Rheinen befrängt ist, wo die Menschen nichts als Rheinwein trinken und dazu singen: „Nur am Rhein da will ich leben!“ Das pure Gegenteil ist der Fall. Nicht nur hab' ich keinen einzigen Weinstock in Köln gesehen, sondern Köln ist auch eine ausgeprägte Bierstadt. Besonders zahlreich sind die Kneipen, wo das „echte Kölsch“ verköhlet wird. Man tritt in einen meist langen schmalen Gassenflur, wo links an der Wand die Stühle mit ihren blühenden Weingrün und den hinführenden kupfernen Lauffritten darunter und rechts neben der Tür nach der Gastube in einem Vorfluge mit Glaswänden, dem sogenannten „Kontörche“, auf erhöhtem Sine feierlich eine schön frisierte Madame thronet, die über die herumstehenden blau gekleideten „Kölsche“, die Kellner, die Aufsicht führt und den Gästen würdevoll den Willkommen zündet.

Was das Getränk betrifft, das hier zum Ausschank kommt und das der Fachmann als obergärig bezeichnet, so glaube ich, man muß schon ein geborener Kölner sein, um es richtig zu würdigen. Benignus bekam ich, als ich den ersten Schluck nahm, einen heftigen Sauer. Sollte man mir den Trank mit geschlossenen Augen eingegibt, ich hätte bei allem, was mir heilig ist, darauf geschworen, daß es Tinte sei. Das Lokal, in das ich geraten war, stürzte, wie mir gesagt wurde, im Volksmund den schönen Namen „Leichenbräu“, weil hier ein großer Teil der Leichenzüge vorbeiführt und die Beisetzenden auf der Rückkehr vom Friedhof nach einem ehrwürdigen Brauch den ersten Tröst zu schöpfen pflegen.

Auch noch eine andere Kölner Weingebirge kam mir hier zu Ohren. Nahe dem Leichenbräu führt nämlich Kölns große Ringstraße vorbei, die vor einigen Jahrzehnten, als die alte Umwallung der Stadt fiel, nach bekanntem Muster im Halbkreis um die Altstadt gelegt wurde und die jetzt neben den neuen Villenvororten die vornehmste und teuerste Wohngegend bildet. Die Straße wurde streckenweise mit verschiedenen Namen belegt, die alle an die reiche geschichtliche, bis in die Römerzeit zurückgehende Vergangenheit von Köln erinnern. Und so gibt es einen Ubierweg, Karolingerring, Sackfening, Saliering, Hohenstaufenring, Solingenring und Hanjaring. Einmal kam ein Kappesbauer nach Köln — so heißen die früher um die Stadt herumwohnenden Weinbauern, ihren Namen haben sie von dem Weistuhl, der hier Kappes genannt wird — und zwar wollte er sich mit den

KNORR

Die Beliebtheit der **Knorr-Suppenwürfel** nimmt ständig zu. Das liegt an dem besonderen Wohlgeschmack und der Ausgiebigkeit der Marke: „**Knorr**“!

Versuchen Sie: **Knorr-Heisuppe, Nussfondsuppe, Gemüsebrühe.** 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Rölnen Bierverhältnissen vertraut machen. Aber schon bei dem ersten Schritt in die Ringstraße blieb er, von einer Aufschüttung hier gefesselt, betrocknen stehen. Er hatte in seiner Zeitung wohl schon von einem Kohlenring gelesen, den die Bechen im Industriegebiet geschlossen, aber daß es auch einen Bierring gab und nun gar einen Ubierring, das war ihm neu. Er mußte doch gleich einmal sehen, wie dieses Ubiere schmeckt. Solche Sachen werden einem Fremden in Köln erzählt und glauben soll man's auch noch...

Was in Berlin die Friedrichstraße, das ist in Köln die Hochstraße. Nur so breit ist sie nicht. Wenn ich in dieser Straße meine Wohnung hätte, ich würde mich hüten, jemals die Nase durchs Fenster zu stecken, aus Versehen, mein Gegenüber könnte in demselben Augenblick ein Gleiches tun, was bei der Breite der Straße unfehlbar zwischen den beiden Nasen zu einem gefährlichen Zusammenstoß führen würde. Ebenso eng sind auch die übrigen Straßen der Altstadt. Der Grund davon ist, daß Köln nicht nur bis vor noch ganz kurzer Zeit durch den Festungsgürtel so zusammengebrückt wurde, sondern daß der Grundriß dieser Straßen zum großen Teil noch von dem alten Römerkastell herrührt, das die Stadt einstmalig war. Das Gedränge während der Geschäftszeit ist in diesen Engpässen so groß, daß sich ein Wagen nur im äußersten Notfall hindurch wagt, wohl aber fährt ganz gemütlich der Orgelmann darin herum und läßt seine Weisen durch das Getümmel brausen.

Einige davon wie „Buppchen“ und „In der Nacht“ waren mir nicht mehr ganz unbekannt. Andere aber, die ich noch nirgends sonst gehört, wurden mir als Vieder vom letzten Karneval bezeichnet, die erst dann zur Ruhe kommen, wenn der nächste Karneval neue beschert. Eins von diesen Viedern hat sich meinem Gedächtnis ganz besonders eingeprägt. Es fängt folgendermaßen an:

Et stund en ale Jlage
ne Punkt em tölsche Meer,
Da gar net got funnt llege
Da Deens beim Militär.
Datt latt et bei de Fahne,
Wollt op sien Döör sordd,
Kobdäm hä met Kumpene
Et Werbegeld verdödt.

Sollte jemand das für italienisch halten, so bemerke ich nochmals ausdrücklich, daß es Kölner Platt ist. Bei dem Anblick des Orgelmanns, wie er gleich einem Fels im Meer mitten im dichtesten Gewühl stand und unermüdet seine Rurzel drehte, da dachte ich bei mir, wie würde es diesem Menschen in Berlin und anderswo ergehen? Würde sich nicht sofort ein Schutzmann auf ihn stürzen und ihn als Verkehrsstörung ohne Erbarmen aus dem Wege fegen? Aber in Köln scheint die Obrigkeit eben mit den Bedürfnissen der Volksseele zu rechnen und darunter muß die Musik wohl mit an erster Stelle stehen, denn wo kämen sonst die zahllosen Männergesangsvereine in Köln her? Ich habe keinen Kölner Barbierladen betreten, wo neben den Blättern, die zur Erwerbung gewisser Schnurrbartbinden und Gähneraugenpflaster aufordneten, nicht wenigstens auch immer eins gehangen hätte, das zum Konzert eines Männergesangsvereins einlud.

Noch eine Eigentümlichkeit von Köln lernte ich im Stadtwald, dem beliebten Erholungsort der Kölner, auf der dort befindlichen Spielwiese kennen, einem riesigen Rasenplatz, der für die Kölner Jugend freigegeben ist. Wohllich erheben ein Mann mit einer Klingel und gab mit lauter Stimme bekannt, daß soaleich wieder eine Vor-

stellung des Hanneke-Theaters stattfinden würde. War das nicht das berühmte Kölner Rasenplatztheater? Mit noch „anderen“ Kindern zusammen bestete ich mich also dem Mann an die Rockhöfe und sah alsbald unter dem freien Himmel in einem von Leinwand umschlossenen Raum auf einer Bank vor einer winzigen Bühne, auf der endlich der Vorhang aufging und ein Puppenpiel begann. Von andern Puppentheatern unterscheidet sich das Hanneke dadurch, daß darin immer dieselben bestimmten Figuren und Typen auftreten, ähnlich wie in der italienischen Commedia dell'arte, so der „Vesivader“, das ist der Großvater oder komische Alte, die „Marizzebill“, die Schwiegermutter, der „Tünnes“, ein Lökkel, der „Schäl“, der Bösewicht und noch mehr als ein Duzend anderer solcher feststehender Gestalten. Die Hauptache an dem Stück schienen die Brügel zu sein, die unablässig und ohne Unterchied auf Tünnes regneten. Sonst habe ich von dem Stück, da nur „Kölch“ darin gesprochen wurde, kein Wort verstanden. Aber brauchte ich deshalb eigentlich in das Hanneke-Theater zu gehen? Hätte ich mir da nicht ebensogut ein Stück von modernen Dichtern ansehen können...?

Josef H. Lenz.

Bunte Zeitung.

Titelsucht der Amerikaner. Kein anderer als der Staatssekretär Bryan hat sich über die Titelsucht seiner Landsleute in recht scharfer Art ausgelassen. Bryan hielt bekanntlich überall im Dollarlande Wandervorträge über allerlei Themata. So sprach er auch in der Bundeshauptstadt Washington in einer Gesellschaft über die Titelsucht seiner lieben Mitbürger und gab folgende Fälle zum Besten: Ein Kaufmann, der eine Generalwitwe geheiratet hatte, nannte sich seit dieser Zeit „General“, da er diesen Titel erbeiratet habe. Ein anderer General war eigentlich nur — „General“-Agent einer Handelsfirma. Wieder ein anderer führte stolz den Richtertitel, weil er „Richter“ beim Verderben war. — Das sind frasse Fälle, aber Bryan muß ja wohl Bescheid wissen.

Mißglückter Aufschauungsunterricht. Eine niedliche Geschichte wird gegenwärtig in den Londoner Gesellschaftskreisen viel belacht. Die Gattin eines bekannten Herrn hat sich eine neue Seidenrobe machen lassen und probiert sie zum erstenmal an. Nun fühlt gerade diese Dame den Beruf der Kindererzieherin in sich und so fragt sie ihren zehnjährigen Knaben: „Charles, wie gefällt dir meine neue Robe?“ — „Glänzend, Mama.“ — „Und wenn man bedenkt, Charles, daß diese ganze Seide uns ein kleiner, elender Bumm liefert...“ — „Du meinst ja wohl Papa?“ war die prompt gegebene, aber kaum erwartete Antwort des aufgeweckten Knaben.

Die billige Stallpension. An einem auf der von Dieppe nach Gournay führenden Straße liegenden Gasthause prangt die seltsam erscheinende Inschrift: „Hier werden Pferde gefüttert. Tarif: Pferde mit kurzem Schwanz 50 Centimes für den Tag, Pferde mit langem Schwanz 1 Frank.“ Diese Inschrift erscheint aber nur dem Uneinvernehmen seltsam, und der biedere Inhaber dieser Wirtschaft hat sich selbst herbeigelassen, eine Erklärung für den Preisunterschied zu geben. „Sehen Sie“, so erzählt er, „ein Pferd mit kurzem Schwanz wird fortwährend von den Fliegen und Mücken belästigt. Es verjagt die Störenfriede mit dem Kopfe, und während dieser Zeit frißt es natürlich nicht. Ein Pferd mit langem Schweif dagegen benutzt seinen Schwanz dazu, um die

Fliegen und Mücken zu vertreiben, und kann während dessen ruhig weiterfressen. Infolgedessen frißt das Tier auch mehr. Es ist also nur logisch, wenn es die Folgen dieser Umstände trägt und seine Pension höher bezahlt.“ Der Mann hat recht und die Antwort dürfte manchem Pferdebesitzer zu denken geben.

Pünktlichkeit ist die Grundlage des Vermögens. Der bekannte Milliardär Rockefeller besitzt in Rocanico Hill ausgedehnte Güter, auf denen er natürlich ein Heer von Arbeitern beschäftigt. Zu seinem großen Arger mußte er aber öfter bemerken, daß man es dort mit der Pünktlichkeit nicht allzu genau nahm. Nun ist Rockefeller ein großer Rechner und nach seiner als wahr nicht zu leugnenden Ansicht bedeutet jede verlorene Minute auch verlorenes Geld. Darum überraschte er eines Tages die Arbeiter durch eine Riesenur, die er auf dem Turm des Stallgebäudes anbringen ließ, und nun hat er seinen Zweck erreicht, denn nun verflücht die Uhr mit hellen Schlägen die Stunde des Arbeitsbeginns und des Arbeitschlusses.

Handels-Zeitung.

Berlin, 16. Juni. Ähnlicher Preisbericht für inländische Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (H. Draugerte, Fg. Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 175.50—176, Danzig W 207, R 172.50, H 155—172, Stettin W 207 (feinster Weizen über Notiz) R 165 bis 173, H bis 168, Polen W 204—207, R 163—168, H 162 bis 165, Breslau W 204—206, R 169—171, Fg. 145—150, H 158—160, Berlin W 208—210, R 174.50—75, H 171—186, Hamburg W 210—212, R 179—182, H 177—182, Hannover W 206, R 184, H 188, Münster W 207, R 178, H 178, Mannheim W 215—220, R 182.50—185, H 182.50—190.

Berlin, 16. Juni. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24.50—25.50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Stettin. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 21.70—23.90. Abn. im Juli 22.50, Sept. 20.45. Rubig. — Rüböl geschäftlos.

Vom Büchertisch.

Die kluge Hausfrau spart heute viel Geld, wenn sie rechtzeitig an das Einmachen der Früchte, Konerven, Gemüse etc. denkt, wo die Beeren, das Obst und Gemüse billig sind. Sie braucht daher jetzt: „Die heutige Einmachkunst der Hausfrau“. Mit Berechnung von Salaten und Kompotts. Ein Hülfsbuch für den sparsamen Haushalt. Ueber 225 gute Rezepte und Anweisungen. Herausgegeben von E. Friede, 3. Auflage. Preis 90 Pfg., Porto 10 Pfg., Verlag E. W. W. W. Wiesbaden. — Die praktische Hausfrau auf dem Lande muß, und diejenige in der Stadt sollte unbedingt stets zur richtigen Zeit größere Vorräte von Obst- und Beerenfrüchten, Früchtlinsen, Gemüsen einmachen bzw. für späteren Gebrauch konservieren, denn damit wird sie die beträchtlichen Ersparnisse im Haushalt erzielen und die nachfolgenden Ausgaben fallen auch ihr nicht schwer, weil sie sich auf die ganze fruchtbare Zeit des Jahres verteilen. Das vorliegende reichhaltige Buch mit seinen 225 Rezepten und Anweisungen muß der wirtschaftlich denkenden, rechnenden Hausfrau willkommen sein und wird sich durch die Ersparnisse im Haushalt bezahlt machen. Man wird es stets neben einem Kochbuche benötigen. Also, Hausfrauen vergeßt das Einmachen nicht.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 18. Juni 1914. Nur zeitweise heiter, kühl, streichweise leichte Regenfälle, teilweise mit Gewittern.

Die vereinigten Jachtpächter

der Gemarkungen Altstadt, Alpenrod, Enspel, Gehlert, Höchstenbach, Langenbach b. Rirburg, Lohum, Ludenbach, Mittelhattert, Neunkhausen, Norken, Nieder- und Oberhattert, Steinebach, Wied und der Staatswaldungen Kroppach und Hachenburg zahlen jedem, der einen Fall von

Wilddieberei

in den vorstehenden Jagdgebieten so anzeigt, daß der Täter bestraft werden kann,

50 bis 100 Mark Prämie.

Anzeigen sind erbeten an die zuständigen Herren Forstschutzbeamten bzw. Gendarmeriewachtmeister.

Für Kleider und Blusen Neuheiten in Crepon und Crepolin

weiße und farbige Waschkleiderstoffe
weiße und farbige Sommerhandschuhe
baumwollene Strümpfe und Socken

Knaben-Walchanzüge und -Walchblusen, Rullenkittel
Sport-Hemden Südwest Sport-Hosen

Herren-Sommerjoppen

in großer Auswahl und billigst.

Ferner offerieren wir eine größere Partie
Blusen- und Kleider-Satin und -Muselin
mit 20 Prozent Rabatt.

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Drucksachen für den Familienbedarf
in bester Ausführung liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Zigarten und Zigaretten

in unerreichter Auswahl und Qualität empfiehlt
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Installations-Büro

für elektrische Licht- und Kraftanlagen
Piekel & Schneider, Westerwald-Elektrizitätswerk Hachenburg
übernimmt

alle Installationen für Licht und Kraft
in jedem Umfang

im Anschluß an das Elektrizitätswerk Westerwald
(Ueberlandzentrale).

Kostenanschläge und fachmännische Beratung
auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Billigste Preise bei Verwendung erstklassiger
Materialien (laut Vorschrift) zugesichert.

Fahrräder

weltbekannte Marken „Adler“ und „Westfalen“
empfehle zu billigsten Preisen.

Auf Wunsch auch gegen Teilzahlung.

Ferner alle Fahrrad-Zubehörteile am Lager.

Reparaturen schnell, gut und billig.

Karl Bechtel, Hachenburg.

Alle Sorten Spiegelgläser Ia.

bis zur Größe von 78/44 cm. neu eingetroffen und offeriere dieselben
zu den billigsten Tagespreisen. Ferner empfehle Kathedralglas in
weißer, grüner und gelber Farbe pro Quadratmeter 4 M. Kristall-
gläser sowie alle Sorten Fensterglas zu den billigsten Preisen.

Karl Baldus, Hachenburg.



Eine Lust
keine Last
der Schuhputz mit
Erdal

Flechten

oder n. trockene Schuppenflechte,
akroph. Ekzeme, Hautausschläge,

offene Füße

Beinwunden, Beinschwellen, Adern-
schmerzen, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, mache noch einen

Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

bei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mark 1.15 u. 2.25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Wachs, Öl, Terpentin je 25, Birkenöl, 1

Eigelb 20, Salbe, Bors. je 1.

Nur echt in Originalpackung

weiß-grün-rot und mit Firma

Reinhardt & Co., Weinbald-Dresden.

Fälschungen weisen man zurück.

Zu haben in den Apotheken.

Deutscher Schälerhund

entlaufen. Wolfsgrau, auf den
Namen Lord hören. Abzugeben
bei Christian Nech in Lohum,
Post Langenhahn, Westerwald.

Tüchtiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit zu
sofortigem Eintritt gesucht.

Hotel zur Krone
Hachenburg.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf

für den hiesigen Bezirk des

Adler-Schreibmaschinen

(über 100.000 im Gebrauch).

Neu! Neu!

Klein-Adler-Schreibmaschine

für Privat- und Reisegebrauch

mit praktischem Reisekoffer.

Zur persönlichen Vorführung

gerne bereit.

Carl Müller Söhne

Kroppach-Bhf. Ingelbach

Telefon Nr. 8

amt. Adressbuch.



Kindergartengarderobe

Monatsschrift zur Selbstanleitung der

Kinderkleidung und Kinderwäsche.

6 Gratis-Beilagen. — 25 Pfg.

Bestellungen an: Verlag der Kinder, Friedrichs-Haus, 10

Postfach 25 Pfg. auf Brief.

Größe 25 Pfg. auf Brief.

Größe 25 Pfg. auf Brief.